

Arno Gahrmann



WIR



ARBEITEN

UND



NICHT

DAS



GELD

Wie wir unsere Wirtschaft wieder lebenswert machen

WESTEND

ARNO GAHRMANN

WIR ARBEITEN UND NICHT DAS GELD

**Wie wir unsere Wirtschaft
wieder lebenswert machen**

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN 978-3-86489-038-3
© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2013
Satz: Publikations Atelier, Dreieich
Illustrationen: Sandra Li Mannel Saavedra
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

»Ich gehe in Gedanken Räume und Zeiten entlang, die Flüsse von China in ihrer glatten Stille, ... die Verstecke im Busch und die Kette der Vorfahren in den afrikanischen Ländern, ... die feinziselierten Details der indischen Mythologie mit ihrem grünen Marmor und ihren turnerischen Kopulationen, ... die kurzgefaßten Sprichwörter Madagaskars und der Archipele im Indischen Ozean, ... aber nirgendwo ... treffe ich auf das glühende Stigma dieses unbeugsamen Willens, der zur Universalität führt.

Als einzige unter den Zivilisationen hat die westliche die Neigung zur allgemeinen Ausweitung, zur Eroberung, zum Wissen und zum Glauben gekannt, die voneinander nicht zu trennen sind.«

Édouard Glissant, *Traktat über die Welt*

Inhalt

Vorwort	11
Einleitung: Wir müssen den Gürtel enger schnallen	13
Das Unbehagen an der Ökonomie	15
Der Markt lenkt und das Geld arbeitet?	17
Auf schnellstem Weg – aus dem Leben	18
Der Sinn der Ökonomie – schlichte Zahlen?	20
Yes, we can	21
1 Ökonomie oder Wirtschaften?	23
Wesen oder Un-Wesen? Die Ökonomie	23
Was erwarten wir vom Wirtschaften?	26
Symbiose oder Koexistenz?	29
Die »Neue Soziale Marktwirtschaft«, eine gute Initiative?	37
Wie viel Staat brauchen wir?	40
2 Geld und Schulden	44
Erst die Schuld, dann das Geld	44
Der Doppelagent Geld	55
Geld zu Billionen – und keine Inflation?	58
Geht Deutschland pleite?	61
Können wir unsere Zukunft kaufen?	64

3 Zinsen und Rendite	68	7 Von der monetären Ökonomie zum menschen-	
Warum kostet Geld?	68	würdigen Wirtschaften	148
Endet der Zinseszins oder endet erst die Welt?	70	Ohne Turbo geht es besser	151
Der Skandal hinter der Statistik:		Befreiung aus dem monetären Zahlengefängnis	157
Die heimliche Umverteilung von unten nach oben	74	Stärkung nicht-kapitalistischer und regionaler	
Is Time Money oder kostet Money uns Zeit und Leben?	80	Wirtschaftsweisen	164
Warum erhalten Eltern keine Zinsen für ihre Kinder?	86	Ordnung in das Geld bringen und dabei die	
4 Kapital und Vermögen	91	Sparguthaben sichern	176
Wer kennt es eigentlich, »das scheue Reh«, das Kapital?	91	Was kostet die Sonne?	183
Nicht zu greifen: Das Eigenkapital	97	Fazit	192
Wie der heilige Josephspfennig das scheue Reh		Dank	202
in ein aufgeblasenes Monster verwandelt	104	Anmerkungen	204
Gibt es wirklich(es) Vermögen?	107	Literatur	207
Vermögen der einen – die Schulden der anderen	114		
5 Mensch denkt, der Markt lenkt	116		
Der Markt, die »unsichtbare Hand«, intelligenter als			
eine Sanduhr?	116		
Friedrich List erkennt weitsichtig Nachhaltigkeit			
und Marktgläubigkeit	121		
Braucht der Markt die Ökonomie oder die Ökonomie			
den Markt?	123		
Schumpeters »schöpferische Zerstörung« –			
zu kurz gerechnet?	125		
Müssen Märkte denn grenzenlos sein?	128		
6 Kostbare Kosten und gedopte Effizienz	134		
Der Kostendiktator	134		
Das ökonomische Prinzip	139		
Gedopte Effizienz und zerstörte Effektivität	141		
Wann Kosten in die falsche Richtung weisen	143		
Die Kaskaden des Lebens	146		

Vorwort

Alle spüren es – seitdem sich der Markt über die nationalen Grenzen erhob und global agiert, gelten nur noch seine Regeln. *Die der reinen Marktwirtschaft innewohnende Logik* ist einfach und unerbittlich: möglichst billig produzieren und möglichst alles wegschieben, was diesem Ziel im Weg steht. Das gilt für die Höhe der Löhne, den sozialen Schutz, Festanstellungen und Umweltauflagen aller Art.

Der Frühkapitalismus des 19. Jahrhunderts endete deshalb nicht in einer Revolution, weil eben diese Schutzvorschriften von den Nationalstaaten eingeführt wurden. Mit der *sozialen Marktwirtschaft* eines Ludwig Erhard übernahm das aus Ruinen erstandene Westdeutschland die Idee des sozial gebändigten Marktes quasi als Staatsdoktrin. Der Erfolg war durchschlagend; damit gelang ein deutsches Wirtschaftswunder.

Die soziale Marktwirtschaft funktionierte, so lange sich die Unternehmen im national gesetzten Rechtsrahmen bewegten. Mit dem *Ende des Ost-West-Gegensatzes* 1990 schwoll die Verlagerung von Betriebsstätten in Billiglohnländer zu einem mächtigen Strom an, der sich über die ganze Erde ergoss. Der globalisierte Kapitalismus strebt seither mit vielen Unternehmenszusammenschlüssen der Oligopolbildung zu und engt so den Wettbewerb als zentrale Voraussetzung einer funktionierenden Marktwirtschaft immer mehr ein. Gleichzeitig unterwarf das ökonomische Denken alle Lebensbereiche. Zinsgetriebenes Wachstum wurde

zum dominanten Gesellschaftsmodell. Kapitalerträge rangierten vor dem Erhalt der Arbeitsplätze. Man hatte ja auch den Kommunismus als konkurrierendes System offenkundig besiegt. Wer wagte da noch, von einem anderen Weg zu reden? Arno Gahrmann und Henning Osmer taten es 2004 mit dem Buch *Zukunft kann man nicht kaufen*. Damit legten sie die Systemwidersprüche eines Marktes ohne Regeln offen. Doch wie dem begegnen? Auf weltweit geltende Regeln einer globalen Regierung warten?

Gahrmann setzt auf einen anderen Weg. *Kritische Kunden* sollten Materialeinsatz und Arbeitsbedingungen überall hinterfragen und so die globalisierten Konzerne an ihrer verwundbarsten Stelle treffen, nämlich dem Verkauf ihrer Produkte. Tatsächlich öffnete jedoch erst die spekulative Bankenkrise 2008 ausreichend vielen Menschen die Augen. Wer hätte gedacht, dass der Druck engagierter Bürger binnen fünf Jahren zur Einführung einer Finanztransaktionssteuer führen würde? Ein solcher Erfolg ist auch bei der Regulierung der Realwirtschaft denkbar. Viele Menschen wollen heute wissen, ob ein Produkt unter fairen Arbeitsbedingungen und umweltverträglich hergestellt wurde. Die Graswurzelbewegungen können dank des Internets Wirtschaftsgiganten zum Umdenken zwingen. Das Rüstzeug dafür liefert Arno Gahrmann mit diesem Buch. Es wird helfen, dem Menschlichen in der Ökonomie wieder Raum zu geben.

Josef Göppel,
Bundestagsabgeordneter

Einleitung: Wir müssen den Gürtel enger schnallen

»Das Bier kommt mit dem Pferdewagen – so kennen es die Bremer und so erleben es die Touristen. Der Zweispänner mit den Fässern hinten drauf ist auf dem Marktplatz ein beliebtes Fotomotiv. Doch nun scheint diese uralte Tradition in Gefahr. Beck & Co. hat gestern Überlegungen bestätigt, den Pferdebetrieb aufzugeben. Erst kürzlich war bekannt geworden, dass sich die Brauerei aus der Finanzierung der [Bark] ›Alexander von Humboldt‹ zurückzieht. ›Wir müssen den Gürtel enger schnallen‹, hatte der Beck & Co.-Sprecher die Streichung der Fördergelder begründet. Der belgische Mutterkonzern Interbrew, der die Bremer Brauerei vor drei Jahren gekauft hatte, habe eine Überprüfung sämtlicher Ausgaben angeordnet.«

Weser-Kurier vom 12. Februar 2005

Vor gut zehn Jahren kaufte der globale Bierkonzern Interbrew, heute Anheuser-Busch InBev, das seinerzeitige Familienunternehmen Beck & Co. für 1,8 Milliarden Euro, das Doppelte seines Jahresumsatzes und das Siebenfache seines Eigenkapitals. Für die Gesellschafter muss der Verkauf wie ein Lottogewinn gewesen sein, konnten sie doch das Geld aus ihrem Erlös nunmehr mit einem wesentlich höheren Zins- und Renditeertrag arbeiten lassen, als sie vorher aus ihrem Unternehmensbesitz erzielten. Aber weshalb mussten dann die Stakeholder¹ von Beck & Co., nämlich die vier- und die zweibeinigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Bremen und seine Touristen sowie die Jugendlichen, die unter den grünen Segeln der von der Braue-

rei zu Werbezwecken gecharterten Dreimastbark *Alexander von Humboldt* Teamfähigkeit und soziale Kompetenz trainierten, die Gürtel enger schnallen? Die Antwort erhellt schlicht daraus, dass nicht nur der Verkäufer, sondern auch der Käufer aus seinem Kapitaleinsatz einen Ertrag erwartet. Setzt man die bei global tätigen Konzernen üblicherweise geforderte Kapitalverzinsung von 10 bis 15 Prozent an, bedeutet dies, dass Beck & Co. einen Gewinn von mindestens 200 Millionen Euro jährlich stemmen muss. Dies ist aber das Doppelte dessen, was dem Unternehmen vorher abverlangt wurde. Und deshalb muss Beck & Co. an allen Ecken und Enden Kosten einsparen, werden Arbeitsplätze verdichtet, abgebaut und in Subunternehmen und Billiglohnländer verlagert. Nicht auszuschließen ist ferner, dass konzerninterne Leistungen so zwischen den globalen Betriebsstätten verrechnet werden, dass an den »teuren« deutschen Standorten nur minimale Steuern anfallen. Verschärft hat sich der konzerninterne Einsparungsdruck zudem nach dem Erwerb der größten amerikanischen Braugruppe Anheuser-Busch – hierfür mussten und konnten 50 Milliarden Dollar aufgebracht werden.

So erweist sich, dass der finanzielle Segen, der sich über die bisherigen Gesellschafter von Beck & Co. ergoss, weder von einer »unsichtbaren Hand« spendiert noch vom Geld erarbeitet wurde, sondern von allen Stakeholdern des Unternehmens bezahlt werden muss, nur nicht von dessen früheren und jetzigen Kapitalbesitzern. Was hier an einem Einzelfall deutlich wird, nämlich dass »wir« den Gürtel enger schnallen müssen, damit andere ihn für ihr unersättliches Reichtumsstreben öffnen können, dass die Ökonomie ganz anders läuft als gemeinhin gedacht und gesagt – das wird das eine Hauptthema des Buches sein. Das andere wird die Frage sein, auf welchen Wegen wir von der Ökonomie zu einem menschlichen Wirtschaften gelangen können.

Das Unbehagen an der Ökonomie

Finanzkrise, Bankenkrise, Schuldenkrise, Eurokrise – und mittlerweile nun auch eine Wirtschaftskrise. Über 65 Jahre Frieden, keine dramatischen Naturkatastrophen, kein Bürgerkrieg und kein politisches Chaos in Mitteleuropa, sondern Fleiß und Geschick von uns Bürgern in Betrieb und Familie. Weshalb sollen wir plötzlich »über unsere Verhältnisse gelebt« haben, wenn Deutschland doch seit Jahrzehnten mehr exportiert als importiert? Wo sind sie geblieben, die Früchte der ständigen Rationalisierungen, der intensivierten Arbeit, der Lohnzurückhaltungen, wohin sind sie verschwunden? Sind sie alle mit den Banken- und Staatenrettungen verlustig gegangen oder auf den ominösen Finanzmärkten verfault und zertreten worden? Weshalb wird in strukturell vergleichbaren Ländern wie Finnland und Dänemark in allen Berufen ein auskömmlicher Lohn bezahlt, ohne dass deren Wirtschaft zusammenbräche, wie hier von Gegnern des Mindestlohns behauptet? Wie kann die private (Riester-)Vorsorge, die als Ergänzung zu einer absehbar schmaleren Rente propagiert wird, verlässlich sein, wenn ihre Mittel in eben dieser unsicheren Ökonomie verwendet werden?

Solche und viele andere Fragen, obwohl sie unser Leben unmittelbar betreffen, werden in der öffentlichen Diskussion erst gar nicht gestellt oder allenfalls ausweichend und nicht überzeugend behandelt. Und schon gar nicht gefragt wird, was diesem Buch seinen Titel gab: Weshalb erhalten die einen für schwere Arbeit einen Hungerlohn und scheffeln andere Millionen, indem sie bar jeglicher Mühen »ihr Geld arbeiten« lassen? So verbleibt ein weit verbreitetes Unbehagen an der Ökonomie; sie wirkt undurchschaubar, unberechenbar und willkürlich wie eine griechische Gottheit.

Noch vor wenigen Jahrzehnten wären uns solche Fragen nicht in den Sinn gekommen. Die Ökonomie bescherte (West-)

Deutschland erst einen nicht für möglich gehaltenen Wiederaufbau und dann eine generationenlange Phase mäßig, aber stetig wachsenden Wohlstands sowie sicheren Lebens und Arbeitens. Die große Mehrheit der Bevölkerung war damals mit dem Erreichten voll und ganz zufrieden und wünschte sich vermutlich nichts anderes als eine unveränderte Fortsetzung dieser Wirtschaft. Wie aus heiterem Himmel kam dann die »Globalisierung« über uns, von niemandem verlangt, doch von Wissenschaft und Politik als Nonplusultra eines ökonomischen Paradieses mit unendlicher Güterauswahl und niedrigsten Preisen angepriesen. Erleben tun wir sie hingegen mehr als Würgegriff von Lohn- und Kostendruck, Gefährdung des Arbeitsplatzes und permanenten Kampf um Kunden und gegen Konkurrenten denn als Befriedigung durch billige und immer neue Produkte. Und wie die Finanzkrisen zeigen, scheinen selbst die Politiker, Wirtschafts- und Finanzexperten das Geschehen nicht mehr in den Griff zu bekommen. Als letzte Verzweiflungstat mutet an, wie schwindelerregende Eurosummen aus dem Nichts gestampft und hin- und hergeschoben werden, die das normale Wirtschaftsleben nur noch als eine marginale Größe erscheinen lassen.

»Was ist da schief gelaufen?«, fragt man sich seitdem. Was ist schief gelaufen, dass die einst so geschätzte Wirtschaft zu einem globalen Monster entarten konnte, gegen das Goethes Zauberbesen nur ein niedlicher Troll ist? Dazu müssen wir uns vorrangig fragen, was wir eigentlich unter »Wirtschaft« verstehen und von ihr erwarten, und was die »Ökonomie«, wie sie heute herrscht, tatsächlich bezweckt. Wir werden dann erkennen, dass wir aus vielfältigen Gründen »wirtschaften« wollen, dass das ökonomische System hingegen nur auf das einzige Ziel der Reichtumsmehrung angelegt ist und die Wirtschaft lediglich als ein untergeordnetes Hilfsmittel nutzt. Doch Menschen – ob Unternehmerinnen und Unternehmer und ihre engagierten Mitarbeiter, Selbständige und Hausmänner – wollen

nicht in erster Linie maximale Gewinne und maximale Ersparnis um den Preis ständigen, zermürbenden Kampfes, nerviger Suche und wachsender Unsicherheit, sondern sie wollen schlicht »wirtschaften«. Dies ist ein ureigen menschliches *Tun*, um eigene Wünsche und die von Mitmenschen zu erfüllen und um die materielle Existenz jetzt und für die Zukunft zu sichern.

Dass also Ökonomie und Wirtschaft nicht identisch sind und ihre Interessen sich teils decken, teils aber auch auseinander liegen und sich stoßen können, erklärt dann viele der Fragen und Widersprüche, die uns beschäftigen. Da ist aktuell das Finanz-, Geld- und Schuldenchaos, das Fragen nach dem Wesen des Geldes und seiner Bedeutung für die Wirtschaft aufwirft. Und darüber schwebt die Frage nach Reichtum und Vermögen, der Zielgröße des mittlerweile weltumspannenden ökonomischen Systems.

Der Markt lenkt und das Geld arbeitet?

Folgt man der Informationskampagne der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM) und ihren Protagonisten aus den unterschiedlichsten Parteien und Bereichen, ist der Markt staatlichen Eingriffen und Regelungen in der Wirtschaft allemal überlegen. Zur Begründung braucht nur auf das Fiasko der sozialistischen Planwirtschaft einerseits und auf die Jahrzehnte des Wirtschaftswunders andererseits hingewiesen zu werden. Doch weshalb bewahrt uns dieser überlegene, intelligente Markt nicht vor einem Leerfischen der Meere oder vor einem Aufbrauchen der Ölvorräte? Und welche Finanzmarktintelligenz mag es sein, die die Finanzwelt in eine Achterbahn stürzte und damit die Wirtschaft an den Rand des Abgrunds?

»Lassen Sie das Geld für sich arbeiten« ist ein bekannter Werbespruch, den man zu gerne liest und weniger gerne hinter-

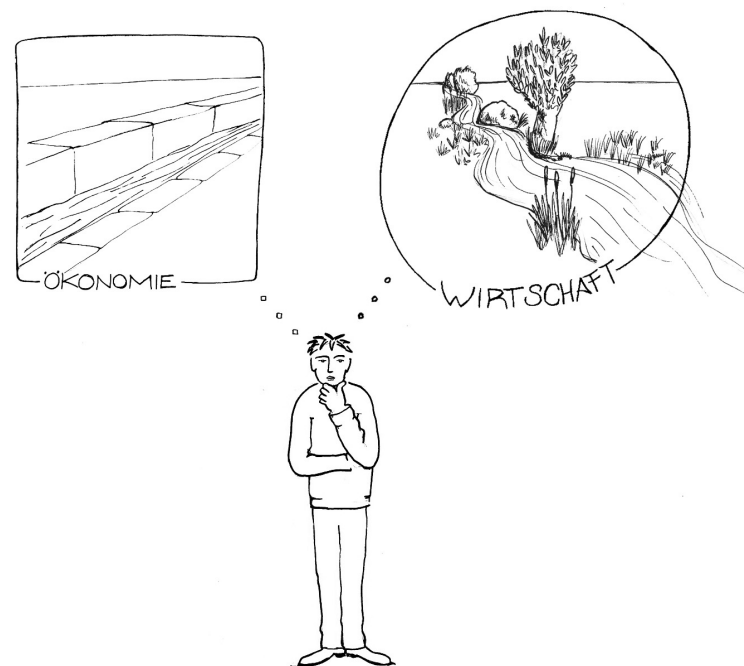
fragt. Denn natürlich weiß jeder, dass papierenes oder virtuelles Geld nicht die Werte schafft, aus denen die Guthabenzinsen gezahlt werden, sondern dass es die Menschen im Zusammenwirken mit Anlagen, dem Kapital, und unter Nutzung der Natur sind. Und wer hinterfragt schon weiter, ob der Zinsanspruch überhaupt berechtigt ist? Das Interesse an diesem Thema würde freilich immens steigen, wüsste man, dass man zu den rund 80 Prozent der Bevölkerung zählt, die unter dem Strich mehr an das Kapital zahlen, als sie an Zinsen und Gewinnanteilen erhalten. Auch weil es eben dieser Zinsanspruch ist, der zukunftssichernde Investitionen gegenüber aktuellen Renditeschnäppchen schnell »kaputt rechnet«, werden wir dieses Kernelement des ökonomischen Denkens untersuchen müssen.

Auf schnellstem Weg – aus dem Leben

Ebenso wie Zinsen und Gewinne sind Kostensenkungen und Effizienzsteigerungen selbstverständliche Elemente des modernen Lebens, gegen die anzuargumentieren einfach lächerlich erschiene. Tatsächlich ist das Prinzip der Effizienz tief im Menschen angelegt als ein Mittel zum Überleben, weshalb wir uns diesen scheinbaren Sachzwängen häufig klagend, aber letztlich widerspruchslos unterwerfen.

Doch geht es der Ökonomie wirklich ums Überleben? Dann dürfte es den tagtäglich erlebbaren Gegensatz zwischen Ökologie und Ökonomie gar nicht erst geben. Umgekehrt wird ein Schuh draus: Ökonomisch bedingte Effizienzsteigerungen mögen im Einzelfall wie beim Energiesparen auch den Menschen und der Natur dienen, oft hingegen erfolgen sie genau zu ihren Lasten. Intensivierte und rationalisierte Abläufe kosten Nerven oder gar den Arbeitsplatz, schnellere Verkehrsverbindungen zerschneiden Naturflächen, und betriebliche Flexibilität kostet

verlässliche Frei- und Ruhezeit. Mit anderen Worten: Ökonomische Erfolge kosten häufig wertvolles Leben und sind mit ihrem Raubbau an Mensch, Natur und Gesellschaft nichts als Doping. Ist die Ökonomie in der Lage, lebensschützende und lebensschädliche Effizienz zu trennen?



Das Bild symbolisiert den Unterschied zwischen der Ökonomie und dem vielfältigen Wirtschaften: Kurven, diese scheinbare Verschwendung gegenüber einer Geraden, sind genau das, was aus schierer ökonomischer Produktion und Konsumtion, die letztlich keines Menschen bedarf, das erlebnisreiche Wirtschaften macht.

Der Sinn der Ökonomie – schlichte Zahlen?

Nach diesen grundlegenden Fragen sollten wir nicht mehr verschämt und ehrfürchtig einer uns unverständlichen Ökonomie gegenüberstehen, sondern sie behandeln, wie es schon der Ökonom und Schöpfer des deutschen Eisenbahnnetzes Friedrich List vor 170 Jahren tat: als nichts denn ein lineares Verfahren zur Ermittlung und Steigerung von Vermögen. Aspekte eines Menschen dienenden, Natur bewahrenden und Gesellschaft befördernden Wirtschaftens will und kann dieses Schema jedoch ebenso wenig erfassen wie das Einmaleins oder wie die aus dem Roman *Per Anhalter durch die Galaxis* bekannte Antwort 42 auf den Sinn des Lebens. Nur seit der Ökonomie der Anspruch auf selig machendes Handeln übergestülpt wurde, entstanden die Widersprüche aus den Erwartungen an sie und ihrer tatsächlichen Resultate: Nicht wir sind zu dumm, die Ökonomie zu verstehen, sondern umgekehrt versteht das simple ökonomische System nicht das komplexe verwobene Wesen des Wirtschaftens. In Aufbauzeiten wie nach dem Krieg oder in den Schwellenländern, wenn die Wirtschaft überhaupt erst das Laufen (wieder) lernen muss, ist diese Konzentration auf ein einziges Ziel durchaus angebracht. In wirtschaftlich reifen Gesellschaften aber presst und reduziert die Ökonomie die reiche Fülle des Lebens so zusammen, bis es mit ihren simplen Regeln kompatibel und zu einem »marktkonformen« Kubus deformiert wird.

Lassen die vorgeblichen ökonomischen Sachzwänge uns überhaupt noch einen Gestaltungsspielraum oder sind wir nur noch ein Werkzeug der Ökonomie?

Yes, we can

Welche Wege stehen uns persönlich, den einzelnen Betrieben und politischen Einheiten zur Verfügung, um das herrschende ökonomische System wieder in den Dienst der Menschen zu stellen und es in Einklang mit der letztlich unerbittlichen Natur zu bringen? In Europa und besonders in Deutschland haben wir unverändert die besten Voraussetzungen dazu, die Wirtschaft wieder lebenswert zu machen. Nach mehr als 65 Jahren inneren und äußeren Friedens und ungeheuren technischen Fortschritts verfügen wir über eine ausgezeichnete ideelle und gute materielle Infrastruktur, einen hohen Standard in Produktion und Ausbildung, engagierte Unternehmerinnen und Mitarbeiter und nicht zuletzt immer noch über sozialen Frieden und Zusammenhalt. Darüber hinaus ist entgegen der schon hysterischen Schuldendebatte Deutschland alles andere als verschuldet, sondern einer der größten Nettogläubiger der Welt.

Bionik ist ein moderner Zweig der Forschung, der natürliche Vorgänge für die Natur- und Ingenieurwissenschaften nutzen und auf sie übertragen will. Das Buch soll aufzeigen, dass auch die Ökonomie eines solchen Know-how-Transfers bedarf, der sie in eine »blühende Landschaft« des Wirtschaftens verwandeln könnte, die Freude macht statt Angst zu verbreiten, wo Wettbewerb erfrischt und belebt statt zu töten. Wir müssen herausfinden, wie wir die Ökonomie für dieses Ziel ändern, zurückfahren, aber auch nutzen können. Im Mittelpunkt steht eine Stärkung der Region. Daran kann jeder Bürger und jede Kommunalpolitikerin mitwirken, und sie lässt sich ohne Warten auf eine »große« Lösung, wie gut oder schrecklich sie auch sein mag, aus eigener Kraft erreichen. Anders als die auf maximale Rendite und maximale Effizienz getrimmte Exportindustrie erfüllt eine regionale Wirtschaft unmittelbar die tatsächli-

chen Bedürfnisse der Menschen nach sinnvoller und verbindender Arbeit, guten Produkten und Erhalt ihrer Umwelt. Gleichzeitig bildete sie eine Sicherung gegen die von uns auf absehbare Zeit nicht beeinflussbare globale Ökonomie.

Im Endeffekt sollten Sie, geschätzte Leserin und geschätzter Leser, mit dem Buch nicht nur Ihr Unbehagen an einer überbordenden, weder sich selbst regulierenden noch von den Menschen regulierbaren Ökonomie sachlich bestätigt finden, sondern auch die Gewissheit erhalten, dass ein »Zurückfahren« der ökonomischen Ansprüche sowohl einem menschengemäßen Wirtschaften und Arbeiten als auch letztlich der Existenz- und Vermögenssicherung dient. Dazu muss keine Revolution angezettelt werden, die keinem hülfe. Es bedarf nur eines evolutionären Umsteuerns in Form moderater politischer, regionaler Aktivitäten und kleiner privater Maßnahmen, zu denen auch Sie beitragen können.